

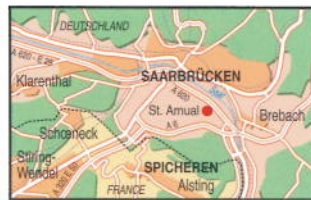


entwarf György Lehoczky 1952 in Anlehnung an mittelalterliche Glasmalereien. Bei den jüngsten Renovierungen in den 1990er Jahren konnte eine in viele Teile zerbrochene, aber fast vollständige lothringische Madonna geborgen werden, die zu den qualitätvollsten figürlichen Darstellungen der Gotik in der Region gehört.

\* \* \*

*L'ancienne collégiale St. Arnual a été construite en forme de basilique à trois nefs avec transept, chœur et abside polygonale. Plusieurs autres édifices ont précédé le sanctuaire gothique. Les travaux à la partie orientale ont débuté à la fin du XIII<sup>e</sup> s., à la tour occidentale en 1315. Dans une première phase la nef romane est restée en*

*usage, puis elle fut reconstruite. Les mesures visant l'agrandissement des baies du vaisseau central au XVI<sup>e</sup> s. eurent des conséquences désastreuses et faillirent provoquer l'écroulement de l'édifice. Les travaux d'assainissement réalisés au XVIII<sup>e</sup> s. n'eurent pas l'effet escompté. De nouvelles interventions fondamentales ne furent achevées qu'en 1994. La collégiale servait longtemps de nécropole aux comtes de Nassau-Sarrebruck. De nombreux monuments témoignent de cette fonction.*



## Stiftskirche St. Arnual in Saarbrücken (Saarland)



Die Stiftskirche St. Arnual ist eine der bedeutendsten mittelalterlichen Sakralbauwerke des Saarlandes und dient heute der evangelischen Gemeinde als Pfarrkirche. Seit dem Frühmittelalter ein Zentrum christlicher Lehre, wurde hier seit Mitte des 16. Jhs. die Reformation verbreitet. Der Metzzer Bischof Arnual erhielt vom Merowingerkönig Theudebert II. (595-612) das Dorf Merkingen. Der seit römi-

scher Zeit wichtige Verkehrspunkt wurde nun zum bischöflichen Verwaltungssitz. Ein früher kleiner Kirchenbau wurde auf römischen Ruinen errichtet und diente vielleicht auch als Grablege des Bischofs. Seine ausgeprägte Verehrung führte zur Umbenennung des Ortes in St. Arnual. Das im Frühmittelalter erweiterte Gotteshaus wurde im 9. - 10. Jh. durch eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika ersetzt.



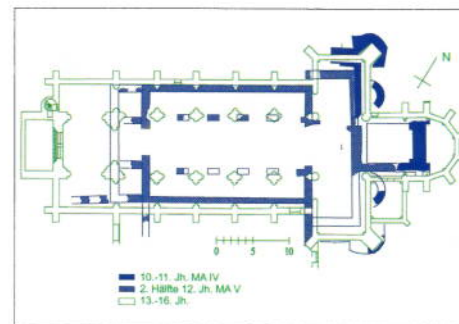


Die Priestergemeinschaft bestand nicht aus Mönchen, sondern aus Kanonikern, die die umliegenden Pfarreien betreuten. Der gotische Bau hatte mehrere Vorgänger. Von der romanischen Basilika des 12. Jhs., einer dreischiffigen Anlage mit Querschiff, rechteckigem Chor und halb runder geschlossenen Nebenchören blieben jedoch nur Grundmauern erhalten. Der gotische Neubau entstand im Wesentlichen im Laufe des 13. - 14. Jhs. als dreischiffige, kreuzrippengewölbte Basilika mit Querschiff, Chorjoch und polygonalem Chor. Dem gotischen Baumeister gelang eine ausgewogene und zurückhaltende Innenraumgestaltung. Der Kreuzgang befindet sich auf der Südseite der Kirche, der ehemalige Friedhof auf der Nordseite. Die Baugeschichte der Kirche ist durch Urkunden nur spärlich belegt. Wie Hinweise am Bauwerk erkennen lassen, war ursprünglich kein vollständiger Neubau



geplant. Die gotische Ostanlage wurde Ende des 13. Jhs. begonnen, während man den Westturm ab 1315 vor das intakte, weiterhin genutzte romanische Langhaus baute. Bald jedoch begannen auch hier Neubaumaßnahmen, wobei die gotischen Langhauspfeiler außerhalb des romanischen Mittelschiffes errichtet wurden. Die dendrochronologischen Untersuchungen erbrachten für die Dächer der Seitenschiffe das Fälldjahr "um 1284", für die Decke im Glockenturm "nach 1395". Das Dachwerk des Mittelschiffes wird 1395 aufgeschlagen. Der Schub der Mittelschiffgewölbe wurde durch Stützdreiecke unter den Seitenschiffdächern abgeleitet. Eine Umbaumaßnahme zur Vergrößerung der Obergadenfenster im 16. Jh. hatte für das Bauwerk katastrophale Folgen. Um die Fenster auf das größtmögliche Maß zu bringen, musste die Neigung der Seitenschiffdächer abgeflacht werden, was aber

die Abtragung der Stützdreiecke unter den Seitendächern voraussetzte. Der Gewölbeschub sollte durch neu zu errichtende Strebebögen und Strebepfeiler abgeleitet werden. Aus nicht bekannten Gründen wurden die Strebebögen jedoch nicht ausgeführt. Die Folge war der unmittelbar einsetzende Einsturz fast aller Gewölbe. Zahlreiche Nachrichten zum Bauwerk berichten anschaulich davon. Die Baumaßnahme wurde sofort eingestellt, die Fenster wieder im unteren Teil vermauert und die Seitenschiffdächer in bisheriger Form als wenig wirksame Abstützung der Obergadenwand wieder hergestellt. Die Schäden waren jedoch derart, dass die Stiftskirche am Ende des 17. Jhs. nur noch bedingt für den Gottesdienst verwendbar war. Im 18. Jh. erfolgte eine grundlegende Sanierung unter Leitung des Architekten Stengel. Da hierbei das Strebesystem nicht funktionsfähig erneuert wurde, traten wiederum Schäden auf, die in einer 1994 abgeschlossenen Sanierung behoben wurden. Die Grafen von Nassau-Saarbrücken wählten die Stiftskirche bis in die 1640er Jahre als Erbgrablege, wie die zahlreichen sehr qualitätvollen Grabmäler bezeugen.



So befindet sich die Grablege des Grafen Johann II mit seinen beiden Frauen im nördlichen Querschiff, im Chorscheitel steht die Tumba der Elisabeth v. Lothringen-Vaudémont, Gräfin von Nassau-Saarbrücken, die hier 1456 ihre letzte Ruhe fand. Ein großes vierfigürliches Grabmal an der Nordwand des Chores erinnert an die Gräfin Anna Maria von Nassau mit ihrem Sohn Philipp und den Töchtern Dorothea und Luise Juliane. Bemerkenswert ist der Grabstein des Stiftsherren Theodericus aus dem romanischen Vorgängerbauwerk, das heute im südlichen Querschiff angebracht ist. Neben der Bauskulptur am Westportal finden sich im Inneren noch farbig gefasste Kopfkonsolen des 18. Jhs. an den auslaufenden Seitenschiffrippen. Die Farbfenster im Chor und im Querschiff